

„... wer sich selbst erhöht“

Evangelium (Lk 14,1.7-14)

Aus der froh machenden Botschaft
nach dem Evangelisten Lukas.

Als Jesus an einem Sabbat
in das Haus eines führenden Pharisäers zum Essen kam,
beobachtete man ihn genau.

Als er bemerkte,
wie sich die Gäste die Ehrenplätze aussuchten,
nahm er das zum Anlass, ihnen eine Lehre zu erteilen.

Er sagte zu ihnen:

Wenn du zu einer Hochzeit eingeladen bist,
such dir nicht den Ehrenplatz aus.

Denn es könnte ein anderer eingeladen sein,
der vornehmer ist als du,
und dann würde der Gastgeber,
der dich und ihn eingeladen hat, kommen
und zu dir sagen: Mach diesem hier Platz!

Du aber wärest beschämt
und müsstest den untersten Platz einnehmen.

Wenn du also eingeladen bist,
setz dich lieber, wenn du kommst,
auf den untersten Platz;

dann wird der Gastgeber zu dir kommen und sagen:

Mein Freund, rück weiter hinauf!

Das wird für dich eine Ehre sein vor allen anderen Gästen.

Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden,
und wer dich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Dann sagte er zu dem Gastgeber:

Wenn du mittags oder abends ein Essen gibst,
so lade nicht deine Freunde oder deine Brüder,
deine Verwandten oder reiche Nachbarn ein;
sonst laden auch sie dich ein,
und damit ist dir wieder alles vergolten.

Nein, wenn du ein Essen gibst,
dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein.

Du wirst selig sein, denn sie können es dir nicht vergelten;
es wird dir vergolten werden
bei der Auferstehung der Gerechten.

Gedanken zum Text

Ja, ja, wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht! – Und heute schreiben wir den 1. September!

Vor 74 Jahren hatte gerade der Zweite Weltkrieg begonnen. Der Anfang des Untergangs war noch keinen Tag alt.

Wer sich selbst erhöht ...

Vor einigen Jahren habe ich einmal in einem Schulgottesdienst über diesen 1. September 1939 gesprochen. Auf die Frage, ob jemandem von den Kindern dazu etwas einfiel, meldete sich ein Junge. In der Kirche fing er laut an zu singen, und ich wünschte, Sie könnten es heute auch hier noch hören. Er sang: „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt.“ – „Dies habe ich auf einer CD gehört!“, sagte er.

Mir lief es eiskalt den Rücken herunter, so wie es war, als auch ich die entsprechende Schellack-Schallplatte aus der Dreißiger Jahren einmal hörte, weil ich eine vermeintliche Schallplattenerbschaft gemacht hatte, nicht ahnend, dass sich darunter auch solche Platten befanden.

Hat der Acht- oder Neunjährige überhaupt begriffen, um was es da wirklich ging, was man ihm über die damalige Zeit gesagt hatte? Oder was hat man ihm überhaupt über diese Zeit gesagt?

Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt ...

Und so waren sechs Jahre nach dem 1. September 1939 mit einem Male „tausend Jahre“ zu Ende.

Die Erniedrigung war da. Sie musste kommen.

Und heute: 74 Jahre später? –

Ich habe in Innsbruck Theologie studiert, und als auch dort einmal das Gespräch darauf kam, da sagte mir jemand (es war übrigens ein Pfarrer): „Ich habe nichts gegen die Juden, aber sie hauen uns eben übers Ohr!“ ...

Und heute: 74 Jahre später? –

„Ausländer raus!“ – „Deutschland den Deutschen!“ – Neue alte Parolen, die leider immer größere Mehrheiten finden.

Was soll das, werden Sie vielleicht jetzt sagen! Wir sind hier in der Kirche, wir wollen Erbauliches hören, doch keine Politik, die hören wir abends in der Tageschau oder im Heutejournal!

Was soll das?

Was hat das mit dem heutigen Evangelium zu tun? –
Sehr viel, denke ich!

Denn es geht auch im heutigen Evangelium um Macht. Derjenige, der sich den besseren Platz einfach nimmt, braucht seine Ellenbogen: Ich bin der Stärkere, der Bessere. Hier sitze ich und sonst niemand! Vielleicht ducken sich auch die anderen, wer weiß! Und schon ist er der Stärkere, beziehungsweise ist der, der meint, er

sei der Stärkere, in seiner Meinung bestätigt. Und schon ordnen sich die anderen unter.

Das Gastmahl Jesu im heutigen Evangelium, dieses Bild: Es kann durchaus heute am 1. September 2013 auch politisch gedeutet werden. Denn der Staat, die Gesellschaft ist keine absolute Größe. Sie besteht aus Menschen, aus einem jeden von uns. Keiner von uns kann sich der Verantwortung entziehen, der Verantwortung für unser parteipolitisches Bild, für die Werte, die verkündet werden, etwas, das wir, denke ich, gerade vor der bevorstehenden Bundestagswahl nicht vergessen dürfen.

Und doch hören wir oft: „Auf uns hört ja doch niemand. Das sollen die Großen machen!“, und sie gehen vielleicht erst gar nicht zur Wahl

Und was bewirken wir damit? – Wir bewirken unter Umständen, dass sich Niedrige wieder selbst erhöhen. So hoffentlich nicht auch heute wie vor 74 Jahren, wobei der Prozess des Untergangs ja bereits mehr als sechs Jahre vor dem 1. September 1939 begonnen hat!

Heute und 1939 lassen sich nun mal nicht voneinander trennen, wenn ich höre: „Für die Zeit damals konnten wir doch nichts. Wir wussten doch nichts!“

Gewiss, die Meinungsbildung des Reichspropagandaministeriums arbeitete damals mit raffinierten psychologischen Mitteln.

Aber Unwissenheit entschuldigt nicht, damals, und eingebildetes Unvermögen heute entschuldigt auch nicht.

Auch wenn wir es alle nicht wahrhaben wollen: Wir sind für das, was geschehen ist, verantwortlich, nicht so sehr im Sinne dessen, was die Urheber oder der Urheber des 1. September 1939 taten, das ist zumindest eine Generationenfrage.

Wir sind aber sehr wohl verantwortlich für das, wie wir mit dieser Geschichte leben. Denn die Geschichte ist etwas von uns, dem wir verpflichtet sind.

Wir können nun einmal nicht leben nach dem Motto: Jetzt reicht es! Ich will von Verantwortung für das, was war, nichts mehr hören!

Denn als glaubende Christen sind wir alle Gäste des Gastmahls Gottes. Und es geht immer wieder darum, dass wir gemeinsam essen. So versteht sich auch richtig verstandene, ernsthafte Politik: Es ist der gegenseitige Dienst am Menschen. Auch das gemeinsame aus dem christlichen Glauben gestaltete Leben ist nichts anderes als: Dienst füreinander und nicht Macht übereinander.

Jeder von uns, der im Licht der Öffentlichkeit steht, kann bestätigen, dass zwischen Dienst und Macht beziehungsweise Gewalt oftmals nur ein kleiner Schritt besteht. Auch die Kirchen sollten sich dies vor Augen führen.

Vor 74 Jahren hat sich jemand erhöht über andere im Namen vieler. – Und er und alle anderen wurden erniedrigt. – Noch heute spüren wir es.

Wichtig scheint mir, dass wir das nie vergessen, dass wir die Verantwortung für damals und für heute nicht aus dem Blick verlieren. Wichtig erscheint mir, dass wir, was wir tun, im Kleinen wie im Großen, wenn wir es für andere tun, wirklich für andere tun und nicht für uns selbst.

Aber all das können wir nicht nur aus uns heraus, dazu bedürfen wir Seiner Hilfe.

Denn ER erniedrigt oder erhöht, die Geschichte hat es gezeigt.

Joachim Wollenweber